Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 29 (1935)

Heft: 2

Artikel: Gellert und der Wucherer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(0)

So fand es der Arzt, als er am nächsten Morgen wiederkam. Als er das Kind gesehen hatte, bat er die Eltern ins Wohnzimmer und eröffnete ihnen, daß keine Hohnung mehr sei. Bei der Anstrengung des Huftens sei zweisels wie ein Aederchen gesprungen und Blut ins Gehirn getreten. Es könne höchstens Stunden dauern. Und es sei das beste, wenn das Kind stürbe. Denn es sei rechtseitig gelähmt, und sein Geist seizerstört. Wenn es am Leben bliebe, würde es nur ein Krüppel sein und zeitlebens blöde. Er drückte ihnen die Hand und ging.

Nun waren sie allein. Eng umschlungen setzten sie sich vor das Bett, darauf ihr Kindlein lag und schickten sich an, seinen Tod zu erwarten. Nun konnten sie weinen. Und nun fanden sie

auch wieder Worte.

Weißt du noch, sagte sie leise, wie es ankam, unser Kind?

Ja, nickte er. Und wie es zum ersteumal lachte?

Ja, nickte sie. Und das erste Wort sprach? Das ganze, kurze Leben ihres Kindes zog noch einmal an ihnen vorbei und schien ihnen so lang, so köstlich, so reich. Es schien ihnen, als ob es ihr eigenes Leben gewesen wäre.

Weißt du, sagte sie, nun will ich auch nie wieder fort von hier.

Rein, weinte er leise por sich hin.

Denn ich könnte es nicht ertragen, suhr sie fort, zu benken, daß das Kind hier allein läge, draußen auf dem Friedhof unter lauter fremden Menschen, und nie käme jemand von uns, es zu besuchen. Und niemand von uns wäre ihm nah. Und es wäre ganz verlassen.

Nein, es ist nicht möglich, stimmte er zu. (Schluß folgt.)

"Man follte."

"Man sollte (me sött); das ist eine Redens= art, bei der nichts herauskommt. Es ist ein blinder Schuß, der nur knallt, aber nicht trifft.

Es handelt sich um ein gutes Werk, bei dem man helfen sollte. "Man sollte," sagt man, und rührt doch keinen Finger. — Ein Kind ist unsgezogen gewesen; es verdient Strase. "Ja, man sollte," aber dabei bleibt's. — Man sollte fleißiger Gottes Wort lesen und fleißiger zur Kirche gehen. "Es ist wahr, man sollte," und ist doch nach wie vor der gleiche. — Das Fluchen und Schwören ist eine üble Sache und ziemt sich nicht für einen gebildeten Menschen, gar nicht sür einen Christen. "Man sollte nicht," sagt man und läßt sich doch beim nächsten Uns

laß wieder hinreißen. — Aus einem Buche, aus einer Predigt hat man eine gute Anregung erhalten; das Gewissen regt sich. "Man sollte," damit geht man heim, und läßt alles im Alten.

Woher kommt das? Ich will es dir sagen. So lange du nur das unbestimmte "man" brauchst, geht es nicht vorwärts. Wer ist der "man"? Hand und Frit und Marie und Lina, alle Welt in ein Band genommen. Wenn es dir mit etwas ernst ist, so sange bei dir selber an und sage: "Ich," ich sollte, ich habe die Pflicht, ich soll das tun und nicht tun. Der verlorne Sohn im Gleichnis sagte nicht: "Man sollte". Damit wäre er nie wieder zum Later gekommen. Sondern er sagte: Ich will mich ausmachen und zu meinem Vater sagen: Vater, ich habe gesündigt usw.

Dann lautet auch das "follte" gar undesstimmt; eine Menge von "wenn" und "aber" hängen daran. Es heißt in den göttlichen Gesboten nicht: "Du solltest nicht töten, du solltest eigentlich nicht stehlen. Sondern es heißt sehr bestimmt: Du sollst, du sollst nicht. Darum muß es bei uns heißen, wenn wir etwas als unsere Pflicht erkennen: ich soll und weiter: ich will und endlich: ich kann.

Darum, Christenmensch, wenn du Gelegenheit hast, etwas Gutes zu tun, wenn du deinen Mitmenschen helsen und dienen kannst, so sage nicht mit halbem Herzen: "man sollte". Vielsmehr sei dein Wort: Ich soll und will es gerne tun. Mache einmal Ernst und tue das, was dein Gewissen dich heißt und Gottes Wort dir sagt. Sprich frisch und frei: "Ich soll, und ich will; Gott helse mir, daß ich es auch tue".

Zur Unterhaltung

Gellert und der Wucherer.

In einer abgelegenen Gasse der Stadt Leipzig stand im vorigen Jahrhundert ein kleines, altes, baufälliges Haus. Es gehörte einem gewissen Neidhardt, einem reichen Manne, der leider zugleich auch ein Geizhals und Wucherer war. Er selber wohnte in seinem schönen und großen Hause am Markte, das Häuschen aber versmietete er gegen hohe Zinsen an arme Lente.

Unter diesen befand sich auch die Familie eines armen Schusters, bestehend aus den Eltern und sechs unerzogenen Kindern. Der Vater war ein fleißiger und gottesfürchtiger Mann, der die Seinen ehrlich und redlich ernährte. Freilich kostete es viel Mühe und Sorge, bis nur der Hauszins bestritten war, und da zu jener Zeit der siebenjährige Arieg wütete, standen die Lebensmittel hoch im Preise, kehrte Hunger und Kummer manchmal in die Schusterssamilie ein. Doch ging's noch, solange der

Vater gesund war.

Nun kam aber das Unglück dazu, daß er auf längere Zeit und schwer erkrankte. Arzt und Arzneien kosteten viel, und bei der kümmerslichen Nahrung konnte er gar nicht mehr zu Kräften kommen. So war das Elend recht groß geworden; der Hauszins konnte nicht bezahlt werden und war bereits bis zu 30 Talern aufgelausen. Neidhardt drohte mit Pfändung und Hinauswersen. Die Mutter hatte ihn unter Tränen um Nachsicht und Erbarmen angesleht, war aber mit harten Worten abgewiesen worden.

Fast verzweiselnd war die arme Frau heimsgekehrt, und der Schuhmacher wurde aus Herzesleid und Angst noch kränker. Immer näher rückte der Termin, den der hartherzige Haussherr gestellt. Es war Winter. Die kalke Lust drang durch die schlechten Fenster in die Stube, wo auf ärmlichem Lager der kranke Vater lag, um ihn die sechs unmündigen Kinder, frierend. hungernd, weinend. Mutterherz, erträgst du das?

Der verhängnisvolle Tag kam. Noch hatte sich keine Hilfe gezeigt. Da wandte sich der Kranke in seinem Bette herum und sagte: "Wenn auch auf Erden kein Erbarmen mehr ist, droben ist's bei dem, der verheißen hat: Ruse mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preissen. Wir wollen beten." Alle salteten die Hände und riesen unter heißen Tränen Gott an. Da war's ihnen, als ob Gott der Herr selber Ja und Amen dazu gesagt hätte; sie sühlten sich getröstet und neues Vertrauen erfüllte ihre Seelen.

Die Mutter und die beiden ältesten Kinder nahmen Körbe und gingen vor das Tor zu einem Zimmerplat, wo ihnen erlaubt worden war, Späne zu nehmen. Während die Kinder auflasen, fiel die ganze Last des Jammers der Frau wieder so schwer auf's Herz, daß sie den Lauf ihrer Tränen nicht mehr hemmen konnte und sich abseits auf einen Abweisstein setzte und mit der Schürze ihr Angesicht verhüllte.

In diesem Augenblick kam ein Herr aus der Stadt des Weges daher, und als er die weinende Frau sah, konnte er unmöglich an ihr vorübersgehen. Teilnehmend trat er zu ihr, legte die Hand auf ihre Schulter und sagte zu ihr in liebreichem Tone das Wort, das der Herr Jesus

am Tore von Nain zu der Witwe gesprochen: "Weib, weine nicht!" Sie suhr bei der Berührung zusammen und blickte erschrocken auf. Aber die Augen, die auf sie hernieder schauten, waren so mild und freundlich, daß sie sosork Bertrauen zu dem Manne faßte, und auf seine Frage: "Liebe Frau, was sehlt euch? Sagt es mir!" ihm alles offenbarte, was sie bedrückte, wie sie heute aus ihrer Wohnung ausgetrieben würden und was dann aus ihrem kranken Manne und den sechs Kindern werden solle! "Ach, rief sie aus, mein Mann wird der Krankheit erliegen und ich und die Kinder dem Hunger! D wär's nur vorüber! Für uns ist nur Kettung im Grab!"

"Redet nicht so!" sagte der Herr, "Gott lebt

noch, der helfen kann und wird."

Die Frau sprang auf, faßte seine Hand und rief: "Glaubet Ihr, daß er uns helsen werde?" "Ich glaube es. Kommt mit mir nach meinem

Hause."

Voll froher Hoffnung folgte sie dem freundlichen Manne, während die Kinder die Körbe

mit den Spänen heim trugen.

Wer war der Herr, der wie ein rettender Engel der Frau erschienen war? Es war Gellert, dessen Namen, und mehr noch, dessen Lieder wir wohl alle kennen: "Gott, deine Güte reicht so weit" — "Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht" — "Wie groß ist des Allmächt's gen Güte" und viele andere. Er dicht ete aber nicht bloß vom Glauben, sondern lebte im Glauben und in der Liede. Er war Prosession in Leipzig, aber Vermögen hatte er keines und sein Gehalt vermochte ihm kaum das Leben zu fristen. Dennoch war er ungemein wohlstätig und freigebig.

Als er mit der Frau in sein Haus und auf seine Stube gekommen war, öffnete er sein Schreibpult, suchte und brachte glücklich die dreißig Taler zusammen, deren sie bedurste. Im llebermaß des Glücks und der Freude wollte sie vor ihm niederfallen und seine Anie umsassen. Er aber hob sie empor und sagte: "Nicht also! Danket lieber dem Herrn, der Euer Gebet erhört und mich Euch zur Hülfe gesandt hat. Jett aber geht zu eurem Hausherrn und bringt ihm das Geld. Doch nicht eher, als bis es

11 Uhr geschlagen hat."

Voll Glück ging die gute Frau heim, um ihrem Mann und den Kindern die frohe Botschaft zu bringen. Gellert aber faltete die Hände und dankte Gott, daß er ihm vergönnt hatte, die Tränen der armen Familie zu trocknen.

(Schluß folgt.)